

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Aussträgern 1.20 Mk., in den Hauptstädten 1.30 Mk., beim Postbezug 1.25 Mk., mit Landbriefträger-Bestellung 1.65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechtunde der Redaktion Abends von 6<sup>1/2</sup>—7 Uhr.

**Inseritionsgebühr:** Für die 5gepaaltene Corpusszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Declamen außerhalb des Inseratenteils 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 192.

Donnerstag, den 17. August 1899.

139. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Seitens des Publikums ist wiederum wiederholte Klage geführt worden darüber, daß die Fußgänger auf der Halle'schen und Weissenhofer Chaussee durch die Radfahrer belästigt werden, welche entgegen den polizeilichen Bestimmungen das Fußgängerbankett benutzen.

Indem ich darauf hinweise, daß das Befahren des Fußgängerbanketts polizeilich verboten und nur in Ausnahmefällen gestattet ist, erlaube ich die Radfahrer, diese Vorschriften zu respektiren.

Zwischenhandlungen werden mit hoher polizeilicher Strafe belegt werden.

Merseburg, den 12. August 1899.

Der Königliche Landrath.

2622) Graf v. Hanxoville.

### Bekanntmachung.

Der in Sachen betreffend die Zwangsversteigerung der dem Zimmermeister Moriz Ferdinand Gluck in Böhlen gehörigen Grundstücke auf den 19. August 1899, Nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr bestimmte Termin wird in Böhlen im Gemeindehause abgehalten werden.

Merseburg, am 15. August 1899.

2629) Königl. Amtsgericht, VIbth. 3.

### Zum Prozeß Dreyfus.

\* Merseburg, 16. August.

Gestern, Dienstag, sind die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht wegen des katholischen Feiertags ausgesetzt. Man spricht in der ganzen civilisirten Welt verurtheilt wird. Nur einige Fanatiker in Frankreich bringen es fertig, den Mordanschlag als „bestellte Arbeit“ auszugeben. Den Attentäter selbst hat man bisher noch nicht ergriffen.

### Imns Brot.

Roman

von Frau Gabriele v. Schlippenbach.  
(24. Fortsetzung.)

XI.

Doktor Hansen.

Die in D. Zurückgebliebenen hatten einen schweren, sorgenvollen Winter: das Liebel der Frau von Breiten nahm überhand und beraubte sie fast des Gebrauchs ihrer Füße.

Heimchen löste sich mit Gertrud in der Pflege ab, die Stunden der Nacht waren besonders qualvoll. Gern hätten sie eine rodene, gute Wohnung gehabt, aber es war ihnen unmöglich, eine höhere Miethe zu zahlen.

Herrn Westerholts Werbung hatte keinen günstigen Erfolg gehabt, Gertrud sagte ihm offen, daß sie sich nicht entschließen könne, ohne Neigung zu heirathen, daß das Gefühl aufrichtiger Achtung und Freundschaft, welches sie für ihn hegte, nicht genug sei, um ihr Herz auszufüllen.

Selbst der Gedanke, daß sie ihre Familie aus der Armut retten könne, vermochte das schöne, stolze Mädchen nicht, sich ohne Liebe zu verkaufen.

Der kluge Mann mußte ihr recht geben, und nachdem er die erste Enttäuschung überwunden hatte, blieb er, trotz seines empfangenen Schmerzes, der treue Freund der Familie.

Es ist seltsam, wie leicht solche Privat-

Es liegen bis zur Stunde folgende Meldungen vor:

\* **Neuntes**, 15. August. Es heißt, Frau Labori weigerte sich, General Mercier zu empfangen, als dieser in dem Hause erschien, um sein Bedauern über das Attentat auszusprechen. — Als man Labori auf der Tragbahre nach Hause brachte, sagte er, da er sich tödtlich verwundet glaubte, zu seiner Umgehung: Sie können Mercier und den andern sagen, daß, wenn ich auch verschwinden bin, ich Verbrechen bleibt und der Kauf fortbauern wird.

\* **Le Mans**, 15. August. Der auf dem hiesigen Bahnhof verhaftete Marinemaichinist Gallain, der des Attentats auf Labori verdächtig war, konnte sein Alibi nachweisen und wurde freigelassen.

\* **Neuntes**, 15. August. Labori hatte heute Nachmittag einen erquickenden Schlaf, aus dem er erst Abends durch die Donnerstöße eines heftigen Gewitters geweckt wurde. Die Operation wird aufgehoben, weil heute ein Unwetter nach innen konstatirt worden ist. An das Verbot, zu sprechen, setzt sich Labori nicht mehr; sein ganzes Denken ist dem Prozeß gewidmet. Seine Umgebung bestärkt ihn in der Meinung, morgen werde eine Unterbrechung der Verhandlungen eintreten und man werde seine Genesung abwarten. — Uebrigens dürfte thatsächlich das Kriegsgericht gegen Demange's Antrag auf eine Vertagung der Verhandlung bis zum Ende der Woche in Erwartung von Labori's Genesung keine Einwendung erheben. Andere wollen wissen, es werde zunächst nur eine zweitägige Unterbrechung bewilligt werden. — Dreyfus schrieb an Labori, er hoffe ihn nächste Woche an seinem Plage im Sitzungssaal zu sehen. Für alle Fälle steht fest, daß Mercier nochmals an der Zeugenbank erscheinen wird, da Labori's Material vor Schluß des Beweisverfahrens Verwerthung finden muß.

\* **Petersburg**, 15. August. Der „Grafsdänin“ schreibt: „Der französische Minister des Aeußeren Delcassé ist aus Petersburg nach Paris gereist, sichtbar mit dem besten Eindrücken von dem ihm gewordenen Empfang. In wieviel es mir gelungen ist, etwas zu erfahren, will ich hier in Kürze wiedergeben.“ Der „Grafsdänin“ hat nämlich speziell in der Sache Dreyfus Herr Delcassé interpellirt. Es heißt dann: „Nach allem, was bis zur Eröffnung des zweiten Kriegsgerichts in dieser neuen Phase der Dreyfus'schen Sache bekannt geworden, ist Dreyfus des Verraths unschuldig. Ob nun das neue Kriegsgericht einen neuen Beweis seiner Schuld aufdecken wird, das ist nicht bekannt, und das muß der Prozeß selbst ergeben. In einem Punkte sind wir einverstanden“, sagte der Minister, „daß die Regierung dem neuen Kriegsgerichte die volle Freiheit gewährt und dasselbe nicht für und nicht gegen Dreyfus dem leisesten Einfluß ausgesetzt hat.“ Auf die Frage, die an ihn gerichtet wurde über die Folgen dieses oder jenes Urtheils, welches den Charakter erster Urtheile nach sich ziehen könnte, sagte Delcassé, daß er in dieser Beziehung sich fest verhalten könne, daß die Regierung alle Maßregeln ergriffen habe, um öffentliche Störungen zu verhindern und unmöglich zu machen.

\* **München**, 15. August. Wie sich die „Münch. N. N.“ aus Berlin telegraphisch lassen, berichtet dort in politisch maßgebenden Kreisen nach wie vor dieselbe Auffassung über die Vorgänge und Epochen im Dreyfus-Prozeß, nämlich, daß Deutschland keinerlei sogenannte Enthüllungen in diesem Prozesse zu fürchten hat. Auch die Aussagen des Generals Mercier ändern an dieser Auffassung nicht das Geringste und dürften Deutschland trotz der Imaginationen und der Stellung Mercier's zu keinerlei Schritten Veranlassung geben, die irgendwem die Jurisdiktion des

französischen Kriegsgerichts einschränken. Die Annahme des Generals Mercier, man sei zu Anfang des Jahres 1894 keine zwei Finger breit vom Kriege entfernt gewesen, ist durchaus haktlos. Der äußerste Schritt, zu dem sich die deutsche Regierung damals gegenüber den unehrlichen Angriffen der französischen Presse auf den deutschen Vorkämpfer Grafen Mercier veranlaßt gefühlt hätte, wäre möglicherweise der gewesen, daß bei Nichterfüllung des dem Präsidenten Verier persönlich ausgedrückten Wunsches, der deutsche Vorkämpfer wahrscheinlich für längere Zeit auf Urlaub geschickt worden wäre. In keinem Falle wird die Episode Mercier die jeglichen leidlich guten Beziehungen zwischen den Regierungen des Deutschen Reiches und Frankreichs in Frage zu stellen vermögen. Alle Versuche von dritter Seite, aus den Aussagen und aus der persönlichen, total unrichtigen Auffassung Mercier's die Ansätze neuer Mißverständnisse und neuer Mißstimmungen zu freien, werden sowohl an der Verkommenheit der letzten französischen Regierung wie an der Ruhe und Objektivität, mit der Deutschland stets diesen Prozeß behandelt hat und auch weiterhin behandeln wird, scheitern.

### Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

\* **Berlin**, 15. August. (Hofnachrichten.)

Wie aus Kassel gemeldet wird, fand dort heute Vormittag unter großen militärischen Feierlichkeiten die Nagelung der neuen Regimentsfahnen statt. Die Stadt war reich mit Fahnen geschmückt, die Schulen hatten frei. Eine ansehnliche Menschenmenge bildete in den Straßen Spalier, so daß der Straßenbahnverkehr unterbrochen werden mußte. Um 11 Uhr kam der Kaiser, von einer glänzenden Suite gefolgt, von Wilhelmstraße gefahren und stieg im

angelegenheiten an die Oeffentlichkeit kommen, man weiß es selbst nicht, wie es zugeht, aber der liebe Nächste erfährt oft mehr als uns lieb ist. So wurde es bald in D. bekannt, daß der reiche Kaufherr von der armen, schönen Schwester seines früheren Kassierers abgewiesen worden war.

Natürlich beurtheilte man Gertrud verschieden: während viele Leute sie tadelteln, andere, sie sei zu jung und schön, um einem soviel älteren Manne anzugehen.

Nach den Sommerferien wollte sie D. verlassen und unter äußerst günstigen Bedingungen die Stelle als Musiklehrerin in dem Institut in Stuttgart antreten, dessen Bgling Alma Westerholz war. Sie freute sich, eine so gute Bekannte in der Fremde vorzufinden.

Das junge Mädchen schrieb lange Briefe voll Heiterkeit und Lebenslust, ihre elastische Natur paßte sich leicht ihrer Umgebung an. Heimchen antwortete ihr und erzählte ihnen Allen, auch Gertrud und die Unzertrennlichen fügten noch ein Blättchen hinzu.

Im Laufe des Winters hörten sie einmal von Egon, durch ein Schiff, das aus Marseille ankam. Er war Matrose auf einem Dampfer, der zwischen London und Sydney ging. Weiter erfuhr sie nichts, und die Mutter betete still für den verlorenen Sohn, der ihr jodiel Kummer zufügte und den sie trotzdem nicht verstoßen konnte.

Die Unwesenheit Robert Warned's war für sie ein wahrer Segen. Er hatte sich voll-

ständig bei ihnen eingelebt und gehörte zur Familie, nahm innig Theil an Leid und Freude, las ihnen am Abend vor und betrat die Stelle des ältesten Sohnes und Bruders, soweit es möglich war. Gegen Frau von Breiten besonders war er voll zarter Rücksichten, er hob und trug sie mit Gretche's Hilfe in das Wohnzimmer, sein fröhliches, fröhliches Wesen, sein aufrechtes, wahres Christenthum thaten der schwergeprüften Frau unendlich wohl.

Die Pension, die er zahlte, war eine wesentliche Hilfe im Haushalt und gestattete der Kranken manden kleinen Luxus. Trotzdem mußte die größte Sparfamkeit angewandt werden, um nicht in Schulden hineinzufallen; es blieb selten etwas zur Kleidung oder zu unvorhergesehenen Ausgaben übrig und noch manches wertvolle Stück mußte verkauft werden.

Alte und Erna besuchten fleißig die Schule und wuchsen heran, sie glücken wirklich den ersten Apfelschützen, die ihr Bild schmückten. Zum Verwehdellen ähnlich, blond und rosig, theilten sie alles und hingen mit inniger Liebe aneinander.

Wenn ein langer Brief aus Kairo kam, war es jedesmal ein wahrer Festtag für jung und alt. Es ging Axel gut, seine Gesundheit kräftigte sich, sein neuer Prinzipal war mit ihm zufrieden, er hatte interessante Reisen in das Innere des Landes gemacht, die er hübsch beschrieb. Oft lag ein besonderes Blatt für Gertrud oder Heimchen dabei, in dem er sich mit ihnen über ihre Geldsorgen

aussprach. Er zahlte jeden Monat eine Summe bei Hirsch und Lewy ab, es blieb nicht allzuviel übrig, denn er wollte die lästige Schuld sobald wie möglich tilgen.

Mit Gertruds abnehmender Antwort auf Herrn Westerholts Antrag war er zufrieden. Seine Lieblichkeitschwelger durfte sich nur aus wahrer Liebe verheirathen, und so hoch er seinen gütigen Freund stellte, so wenig schien er ihm zum Gatten des schönen jungen Mädchens passend. Der große Altersunterschied mußte sich früher oder später rächen und manden schmerzlichen Konflikt mit sich bringen.

Keinen Augenblick dachte er daran, daß ihr „Ja“ ihm die Last von den Schultern genommen hätte. Er arbeitete für die Seinen mit so großer Freudigkeit, daß sie es nie als Opfer empfinden sollten.

Heimchen schlüpfte eines Sonntags Abends, wie sie oft that, zu Fräulein Hagener hinüber und setzte sich zu ihren Füßen in dem tiefen Erkerfenstern, wo es sich so gemüthlich placieren ließ.

Ihr Herz war recht schwer und sorgenvoll. Sie hatte diesen letzten Monat einige größere Ausgaben gehabt, es blieb wenig Geld für die letzten vierzehn Tage noch.

Sie erwogen hin und her, wie sie es einrichten sollten, um durchzukommen. Wenn das „Plus“ ein so geringes, ist es kein leicht zu lösendes Problem.

(Fortsetzung folgt.)

Reifenspalais ab, wo die Nagelung der Fahnen stattfand. Dann wurden dieselben den Regiments-Kommandeuren feierlich übergeben. Anschließend hieran folgte die Parade der Garnisonstruppen auf dem Friedriessplatz, die der Kaiser zu Pferde abnahm.

Zu den diesjährigen Kaiser-Manövern wird geschrieben: Mit erklärlichem Interesse sieht man in Süddeutschland den Kaiser-Manövern entgegen, bei denen eine gewaltige Truppenmacht zusammengezogen wird. Es nehmen daran Teil 91 1/2 Bataillone Infanterie und Jäger, 92 Schwadronen Kavallerie — darunter 2 Detachements Jäger zu Pferde —, 70 Batterien Artillerie — darunter 8 reitende — und 4 Pioneer-Bataillone. Davon gehören 30 Schwadronen und 2 reitende Batterien nicht den drei für die Kaiser-Manöver bestimmten Armeekorps, dem 13., 14. und 15., an, sondern sind aus dem 8., 10. und 16. übernommen. Gegenüber den vorjährigen Kaiser-Manövern nehmen diesmal 2 Bataillone, 32 Schwadronen und 1 Batterie mehr Teil. Außerdem ist aber noch zu berücksichtigen, daß sich vom 14. und 15. Armeekorps 40 Bataillone auf Kriegsstärke befinden, sowie daß sämtliche Batterien dieser beiden und zwei Drittel der des 13. Korps mittleren und hohen Etat haben.

Daß die begabtesten sozialdemokratischen Arbeiter, so schreibt die „Neue Reichs-Korrespondenz“, weil sie für ihre Person grundsätzlich jeder realen Arbeit abhold sind und sich vom Schweiß der wirklichen Arbeiter mästen, in Wahrheit nicht als Freunde, sondern als Blutauger der Arbeiter bezeichnet werden müssen, ist zwar schon oftmals betont worden, muß aber doch nochmals wiederholt werden, angefaßt der ziffermäßigen Beweise, welche die sozialdemokratische Presse selber zur richtigen Einschätzung ihrer Mäcker und Handlanger vorbringt. Bekanntlich brachten die sozialdemokratischen Gewerkschaften im Jahre 1893 5 508 667 M. auf und gaben davon 4 279 726 M. aus. Hiervon schluckten die Agitatoren einen sehr großen Teil. Zunächst wurden ausgegeben für Agitation 136329 M., für die Verbandsorgane, an denen die Agitatoren bekanntlich als Redakteure, Administratoren, Expedienten angestellt sind, 518949 M., für Rechtszins 43378 M., für Genarregulierungs-Unterstützung 39798 M., für Reiseunterstützung 283267 M. Aus dem Kapitel „Arbeitslosen-Unterstützung“ 275404 M. werden die Agitatoren auch ihren Eliten bezogen haben. Für Konferenzen und Generalversammlungen, auf denen bekanntlich nur die Agitatoren zu erscheinen pflegen, wurden nicht weniger als 68693 M. bezogen. Die Hauptausgaben galten an Gehältern 140323 M. und gaben für Verwaltungsmaterial sogar 165926 M. aus.

**Soziales.**

\* Merseburg, den 16. August.

\* **Personalien.** Der Regierungsassessor Herr Naglo zu Kupfers ist der königlichen Regierung zu Merseburg zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. — Der General-Konmissions-Sekretär Herr Doermann in Merseburg ist der Charakter als Kanzleirat verliehen.

\* **Centratag.** Heute sind es 29 Jahre her, daß die Schlacht bei Wionville geschlagen wurde. Die offizielle Bezeichnung deutscherseits lautet: Schlacht bei Mars la Tour, französischerseits: Schlacht bei Mezonville. Die Franzosen schreiben sich den Sieg an dieser Schlacht zu, indessen mit Unrecht, obwohl es richtig ist, daß sie die Nacht nach der Schlacht auf dem Schlachtfelde kampiert haben. Sie haben indessen Terrain, das sie bei Beginn der Schlacht noch behaupteten, im Laufe derselben räumen müssen, so daß sich dort die Preußen halten und behaupten konnten, und sie haben fernerhin die Absicht, westlich nach Calons abzugehen, aufgeben müssen, weil ihnen der kommandierende General des 3. Armeekorps, Konstantin v. Alvensleben, zuvorkam und früher angriff, als der Abmarsch vor sich ging. Der Abmarsch konnte auch auf der weiter nordwestlich gelegenen Straße, der sog. alten Abmarschstraße, nicht mehr erfolgen, weil die Preußen den Franzosen auch dort den Weg verlegt hatten. Es war die sogenannte Rheinarmee, welche den Preußen gegenüber trat. Der Kampf begann schon frühmorgens. Auf deutscher Seite wurde er im wesentlichen vom dritten Armeekorps durchgeführt, welches entsetzliche Verluste erlitt. Ferner waren am Kampfe beteiligt Teile des 10. Armeekorps, dessen damaliger Generalstabschef Major Caprivi, der spätere Reichskanzler, war. Wie der Genannte später mitgeteilt, hatte er, da er mit den Anordnungen des Oberkommandos nicht

einkam, die Dispositionen a deux mains getroffen, und thatsächlich konnte das 10. Korps, bzw. ein größerer Teil desselben, noch rechtzeitig auf dem Schlachtfelde erscheinen. Ferner waren befehligt größere Kavallerie-Massen, aus der Provinz Sachsen die Brigade Bredow (7. Kürassier und 16. Ulanen — „Todesritt“), das 13. Dragoner-Regiment (damalige Garnisonen Kemberg und Schmiedeberg), die Brigade, zu welcher die Hannover'schen Königs-Ulanen gehören, die Garde-Dragoner. Bei diesen dienten die Söhne des damaligen Grafen v. Bismarck, Graf Herbert wurde durch eine Genscheßkugel am Bein nicht leicht verwundet. Die Kavallerie-Massen wurden mit außerordentlicher Bravour geritten, theils gegen französische Fußkoll, das niedergehen und niedergebritten wurde, theils gegen französische Reiter, welche der deutschen nicht Stand halten konnte und unter großen Verlusten zurückgehen mußte. Die preussische Kavallerie ritt auch in französische Artillerie hinein und hieb die Bedienungsmannschaften nieder. Bazaine welcher in einer Batterie hielt, mußte sich mit dem Säbel in der Faust vertheidigen. Die deutschen Linien waren bei Anbruch der Dunkelheit nur noch sehr dünn, die Division Buddenbrock, welche 12 Stunden lang im furchtlichsten Feuer gestanden, war mehr als dezimiert, völlig erschöpft und kaum noch im Stande, sich zu halten. Als Prinz Friedrich Karl im Halbdunkel an General v. Buddenbrock vorbei ritt, fragte er: „Wie steht es bei Ihnen?“ „Ich sehe, wo ich stand.“ General von Alvensleben ließ den Truppen des 3. Korps danken und sagte: „Die Sprache ist nicht reich genug, um das auszudrücken, was Ihr Großes geleistet.“ — Wöge der soldatischen Geist, der die Kämpfer von Wionville befehlte, fortleben im Gedächtnis zu Geschiele!

\* **Die 12. Generalversammlung des Evangelischen Bundes** tagt vom 9. bis 12. Oktober zu Nürnberg. Der Tagesordnung entnehmen wir: Montag, 9. Oktober Nachmittags Verhandlungen, Abends Begrüßungsversammlung mit Anreden. Dienstag, 10. Oktober Vormittags Verhandlungen. — 4 1/2 Uhr Festzug zum Festgottesdienste in der Lorenzstraße. Festpredigt Konfirmandialtal Prof. D. Haupt-Halle; Abends 8 Uhr öffentliche Abendversammlung; Begrüßungen; Vorträge: Pastor D. Buchwald-Seipzig „Die Persönlichkeit Luther's in ihrer Bedeutung für die Gegenwart“; Superintendent Trippelmann-Magdeburg „Die Hand Gottes in der Führung des deutschen Volkes seit der Reformation“; Die Liebesarbeit der evangelischen Kirche“ (Referent vorbehalten). Mittwoch, 11. Oktober Vormittags Spezialkonferenzen; 10 Uhr öffentliche Hauptversammlung; Begrüßung durch Graf von Wisingerode-Wedenstein, Vorsitzenden des Central-Vorstandes; Konstituierung der Versammlung; Begrüßungen; Vortrag von Dr. Arnold Berger-Berlin „Humanismus oder Protestantismus? Eine Gewissensfrage an unsere Zeit.“ 2 Uhr Festessen. 8 Uhr Aufführung des Oratoriums „Gustav Adolf“ von Max Bruch, Dichtung von Max Beer-Hodenberg. Donnerstag, 12. Oktober Vormittags 9 Uhr Verhandlungen. 3 Uhr Mittagsessen. 7 Uhr Abendversammlung in Zürich.

\* **Deutsche Frauen und Mädchen in Südwestafrika.** Bekanntlich hat die Deutsche Kolonialgesellschaft es in die Hand genommen, die Lebensbedingung deutscher Frauen und Mädchen nach Südwestafrika zu erleichtern. Sie hat die Hinausendung solcher Mädchen, welche bis zu ihrer Verheiratung vorläufig feste Unterkunft in deutschen Familien finden, aus ihren Mitteln bewirkt. Zunächst traten im November v. Js. 12 Mädchen die Ausreise an, um dort in bestimmte Stellungen zu treten. Dieser Versuch ist nach den Mittheilungen des Kaiserlichen Gouvernements durchaus geglückt; Herrschaften und Mädchen sind mit einander zufrieden, und der größte Teil der Letzteren hat bereits Gelegenheit gehabt, sich zu verheirathen. Nimmermehr seitens des Herrn Gouvernements seitens der Deutschen Kolonialgesellschaft die Mittheilung zugegangen, daß wiederum eine größere Anzahl in Schutzgebiet angehörender Familien bereit sei, deutsche Mädchen in Dienst zu nehmen, sofern die Lebensfahrtskosten von der Gesellschaft getragen würden. Die in Betracht kommenden Dienstverhältnisse werden durchweg vom Gouvernemente empfohlen und geben nach dessen Versicherung vollkommene Genügte für gute Unterkunft und Verpflegung. Die Mädchen müssen von tadellosem Ruf, nicht über 30 Jahre alt, gesund und kräftig, in allen Hausarbeiten geschickt sein und dürfen sich auch vor derberer Arbeit nicht scheuen. Wegen der in Betracht kommenden

Verhältnisse sollen Mädchen vom Lande oder aus einer kleinen Stadt den Vorzug erhalten. Die Bewerberinnen haben sich auf 2 Jahre zu verpflichten; doch kann der Vertrag bei einer Verheiratung vorher gelöst werden. Die Deutsche Kolonialgesellschaft trägt die Kosten der Lebensfahrt bis zum Hafen des Schutzgebietes (Swakopmund), von wo aus das Gouvernemente für Fahrgelegenheit und Begleitung nach dem Innern Sorge trägt. Die Kosten der Rückbeförderung werden gleichfalls von der Deutschen Kolonialgesellschaft getragen. Eine Bestimmung der Mädchen für die betreffende Herrschaft findet bereits in Berlin statt. Die Ausreise der Mädchen erfolgt im Oktober oder November d. Js. Geeignete Bewerberinnen müssen sich bei der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin, Potsdamer Straße 224, möglichst bald unter Einwendung einer amtlich beglaubigten Einwilligungs-Erklärung ihrer Eltern bzw. Vormünder, eines Leumunds-Zeugnisses, einer ärztlichen Befehigung über den Gesundheitszustand und einer Photographie melden.

\* **Ueber das Handwerk** finden sich recht beachtenswerthe Bemerkungen in dem soeben veröffentlichten Bericht des Gewerbeberaths der Provinz Pommern. Es heißt darin: „Nach wie vor macht sich der Mangel an Lehrlingen besonders im Handwerk recht fühlbar. Ueber die Abneigung der jungen Leute, sich für ihren Lebensberuf dem Handwerk zuzuwenden, klagten die Meister öfters bei Besichtigungen sowie in den Sprechstunden. Die Lehrlinge gehen fast nur aus den allerärmsten Volksklassen mit der geringsten Schulbildung hervor, während Knaben mit guter Handschrift meistens die Lausbahn als Schreiber dem Lehrlingsstande vorziehen. Haben sie außerdem noch gute Schulzeugnisse und besitzen Gewandtheit im Rechnen, so glauben die Eltern den Sohn zu einem höheren Beruf befähigt und lassen ihn oft unter großen Entbehrungen lieber Kaufmann werden oder schicken ihn sogar auf das Gymnasium. Das Vertrauen auf den goldenen Boden des Handwerks ist in den Kreisen, aus denen früher seine Angehörigen hervorgegangen sind, leider verschwunden, obwohl gerade bei dem großen Mangel an Nachwuchs junge strebsame Handwerker die allerbeste Aussicht auf eine gute Zukunft haben. Viel Schuld hieran tragen die in manchen Blättern immerfort wiederholten Behauptungen, daß das Handwerk seine Berechtigung verloren habe und demnach ganz von der wachsenden Großindustrie verdrängt werden würde. Diese Behauptung ist durchaus falsch. Das Handwerk lebt noch kräftig und wird niemals durch die Großindustrie beseitigt oder ersetzt werden können, wohl aber sind die geistigen und künstlerischen Anforderungen, welche an ein Handwerk gestellt werden, gewachsen, und ein Tischler oder Schloffer, der die Fortbildungsschule nicht mit Erfolg besucht hat, wird nur geringe Aussicht haben, weiter zu kommen. Das steht fest, ein Handwerker, der sein Geschäft versteht und den Anforderungen entspricht, welche die fortgeschrittenen allgemeine Wohlhabenheit und der ausgebildeterer Kunstgeschmack stellen, wird stets in allgemeiner Achtung stehen und der fliegende Lohn wird ihm nie fehlen. Leider wird den Handwerksmeistern die Ausbildung der Lehrlinge sehr erschwert durch den Geist der Unbotmäßigkeit, der vielfach unter den jungen Leuten herrscht, der leider nicht selten von den Eltern genährt wird.“

\* **Gefältsche Postwertzeichen.** Bei der Entgegennahme von Postwertzeichen als Zahlung ist die größte Vorsicht geboten, da in letzter Zeit mehrfach Postwertzeichen in den Verkehr gebracht worden sind, welche sich bei der durch die Reichsdruckerei vorgenommenen Prüfung als gefältscht erwiesen haben. Die Fälschungserkmale sind folgende: Die Ränder der Briefmarken sind nicht durchlocht; der Druck ist fetter, so daß die Linien breiter erscheinen, besonders bei den feinsten Theilen des Markenbildes, beispielsweise beim Adler im Mittelfelde, bei dem Brustbild des Adlers, dem Blattwerk, der Adlerfette. Die Formen der Zeichnung sind vielfach unrichtig, namentlich die Zeichnung, welche den Mittelfeld der Krone über dem Reichsadler füllt. Das Papier der Briefmarken ist ziemlich grob und hat ein mattes Aussehen. Den Fälscher zu ermitteln, ist bisher nicht gelungen.

\* **Mittlar-Konzert im „Kasino“.** Morgen, Donnerstag, Abend findet im „Kasino“ das letzte diesjährige Sommer-Abonnementskonzert des Hufaren-Trompeter-Corps statt. Wir weisen nochmals besonders darauf hin: Erfragungsgemäß haben sich die letzten Abonnementskonzerte eines Spielabschnitts stets eines lebhaften Besudes zu erfreuen. \* **Feuer.** Gestern Abend gegen 11 Uhr

erschien der Horizont in der Richtung nach Emmendorf zu stark geröthet. Es wüthete dortselbst Großfeuer, die Schramm'sche Mühle wurde ein Raub der Flammen. Diefelbe war zuletzt Eigenthum des Halle'schen Vorfuß-Vereins.

**Provinz und Umgegend.**

\* **Lützen, 14. August.** Heute Nachmittag gegen 2 Uhr wurden die Einwohner unserer Stadt durch Feuer Signale erschreckt. Auf dem den Flug, Dollen'schen Erben gehörigen Grundstücke in der Nähe der beiden hiesigen Windmühlen war auf bisher noch nicht aufgeklimmte Weise Stroh in Brand gerathen, wodurch sämtliche Gebäude höchst gefährdet wurden. Ein Wagen ist verbrannt und die Gebäude bereits angegangen. Der schnell herbeigekommenen Hilfe ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich greifen konnte. Man vermuthet Brandstiftung.

\* **Schaffstädt, 14. Aug.** Der Landwirth Hochheim jun. ist, so schreibt die „Saale-Ztg.“, gegen Hinterlegung einer Kaution von 10000 Mark einstweilen auf freiem Fuß belassen worden, er muß sich aber täglich zwei mal beim Gericht in Laucha abt. stellen. Die vier polnischen Arbeiter, die auf Weisung des Hochheim den Gehalt so furchtbar verhalten haben, wurden gleich in Haft genommen. Die Erregung des Publikums hat sich etwas gelegt, zu lärmenden Straßenszenen ist es nicht weiter gekommen.

\* **Salle, 15. August.** Am vergangenen Sonntag fand in Tortha eine erregte Gesundheitsvereins einen tragischen Abschluß. Der auf dem sogenannten „Kagenplan“ wohnende Maurer August Becker brachte von seinem hohen Wochenlohn einen ganz geringen Theil zu seiner Familie, nachdem er den übrigen Theil in einer Wirthschaft vertraut und verpflegt hatte. Darüber machte ihm die Frau berechtigte Vorwürfe. Becker äußerte aber, er könne nicht mehr abgeben, um standesgemäß (1) aufzutreten in der Lage zu sein. Der Mann ist seitdem gefügt Kaffir des Fachvereins der Maurer und des sozialdemokratischen Bildungsvereins. In den betreffenden Versammlungen führte er häufig das große Wort. Becker's Frau verließ nach dem Auftreten mit ihren Kindern die Wohnung, während der Mann seinem Leben durch Erhängen an der Thürkante ein Ende machte. Der Selbstmörder hinterließ vier Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren.

\* **Salle, 14. August.** Erfreulichweise hat in den letzten Jahren das Interesse für den ländlichen Obfibaub auch in der Provinz Sachsen erheblich zugenommen. In Folge dessen erscheint es als eine wichtige Aufgabe, auch für die vortheilhafte Verwerthung der geräumten Früchte Sorge zu tragen. Die Landwirthschaftskammer will in diesem Jahre den Versuch machen, eine Förderung des Frischobstabsatzes anzustreben durch die Einrichtung einer Obfverkaufs-Adressenliste. Die Aufgabe derselben soll es sein, durch Entgegennahme aller Angebote von Seiten der Produzenten und aller Nachfragen seitens der Konsumenten und durch Adressen-austausch die Verkaufsvermittlung anzubahnen. Voraussetzung für das Gelingen dieser Organisation ist naturgemäß, daß sowohl die Produzenten wie die Konsumenten sich der Nachweisstelle bedienen und derselben Angebote bzw. Nachfragen in größerem Umfang zugehen lassen. Die Stelle wird mit dem 15. August d. J. ihre Thätigkeit beginnen und nach folgenden Grundzügen die Vermittlung bewirken: 1. Die Nachweisstelle vermittelt den Verkauf und Kauf von im Landwirthschaftskennergebiet bezogenem Obf unentgeltlich. 2. Die Nachweisstelle verhandelt nicht über Festsetzung der Preise und der Lieferungsbedingungen; sie will lediglich Käufer und Verkäufer durch Adressenaustausch in Verbindung bringen. Den Käufern werden die für sie passenden Listen der Angebote unentgeltlich zugefickt; ebenso erhalten die Verkäufer von Obf die Nachfragen unentgeltlich. 3. Die weiteren Verhandlungen sind direkt zwischen Käufer und Verkäufer zu pflegen. 4. Für die Richtigkeit der Angaben in den zur Verwendung gelangenden Angebot- bzw. Nachfrageschriften übernimmt die Landwirthschaftskammer keine Verbindlichkeit. 5. Die Verkaufsanmeldung soll enthalten: a) Namen und Wohnort des Verkäufers, b) die abzugebende Menge, c) die Sortenbezeichnung, d) den beanpruchten Preis für 50 Kilogramm. 6. Von dem Abschluß des Verkaufs einer Obfmenge, welche der Nachweisstelle gemeldet worden ist, ist dieselbe sofort zu benachrichtigen, damit danach die Angebotlisten berichtigt werden können. 7. Einer jeden Nachfragesliste wird für die Obfverfäuser eine Anleitung zum Ernten und Verpacken des Obfes



